

# Albert Anker zum 100. Todestag : unterwegs zum verbotenen Paradies

Autor(en): **Monteil, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **37 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910227>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Unterwegs zum verbotenen Paradies.** Mit einer umfassenden Ausstellung bietet das Kunstmuseum Bern die einmalige Gelegenheit, mit Albert Anker einen der wichtigsten Schweizer Künstler zu entdecken oder wiederzuentdecken. Seine Bilder sind wie kaum andere Kunstwerke im Bildgedächtnis der Schweiz verhaftet. Von Annemarie Monteil

Er gehört zur Schweiz wie die Alpen und das Jodeln, Albert Anker aus dem bernischen Ins (1831–1910). Reproduktionen seiner Kinderbildnisse und Dorfszenen sind bekannt aus Kalendern, Schulbüchern, Wohnzimmern. Neuerdings schaut sein Bauernbub aus einer 85er Briefmarke, und das Kunstmuseum Bern veranstaltet zum 100. Todesjahr eine grosse Retrospektive.

Anker scheint ein unbestrittener Wert. Das gilt für Höchstpreise an Auktionen, erweist sich aber in Gesprächen als Täuschung.

Für Fortschritt-Strategen zementiert Anker eine untauglich gewordene Folklore. Dass der SVP-Politiker Christoph Blocher jedes vierte Bild der Ausstellung besitzt, sehen sie als Bestätigung. Den Kämpfern gegen eine «heile Welt» sind Ankers Bilder verlogene Idyllen. Anderen ersetzt der lesende Grossvater den Kirchgang. Snobs sagen, «kenne ich alles», und sehr junge Menschen staunen und wollen mehr wissen.

Die Wechselbäder sprechen nicht gegen Anker. Wahre Einfachheit kann die Komplizierten verwirren. Er selbst machte es sich nicht leicht. Aufgewachsen in der gebildeten Familie eines Tierarztes, studiert Anker auf Wunsch des Vaters Theologie, quält sich mit seiner Sehnsucht, Maler zu werden: «Das Gebiet der Kunst kommt mir vor wie ein verbotenes Paradies», schreibt er. Endlich wird er Schüler von Charles Gleyre, glücklich und mit schlechtem Gewissen: Für den enttäuschten Vater bleibt er «mein Maler contre-cœur».

Umso wichtiger ist der Erfolg. Anker darf im begehrten «Salon» ausstellen, während Manet, Degas, Monet abgelehnt werden. Die Wintermonate lebt er in Paris, er kennt sich aus von Platon bis Darwin, mit den Freunden spricht er französisch. Im Sommer wohnt und malt er im grosselterlichen Haus in Ins, beliebt, verehrt. Seine Genrebilder treffen den Zeitgeschmack. Im aufstrebenden Bundesstaat gehörte Anker – wie Calame, Koller und Zünd – zur nationalen Stimme.



«Mädchen, die Haare flechtend». Für Buch, Tuch und Zopf hat Anker die gleiche Aufmerksamkeit: nicht penibler Realismus, sondern Hinneigen zu den Dingen des Lebens.



«Grossvater mit schlafender Enkelin». Anker habe nur Alte und Kinder gemalt, sagen Kritiker. Sie waren jene Modelle, die Zeit hatten und nicht auf dem Feld arbeiteten.



«Schreibunterricht II». Keine Idylle, das Schreibenlernen ist ein zu schweres Ding.



«Tee und Cognac». In den Stilleben grüsst Albert Anker über 200 Jahre hinweg den grossen Kollegen Jean-Baptiste Siméon Chardin.



Die «Armensuppe» steht für die humanitäre Tradition der Schweiz, der «Schulspaziergang» lebt von Pestalozzis liberaler Pädagogik. Beliebt waren Bilder toter Kinder. Anker inszeniert ein sanft weinendes Kindergrüpplein um eine kleine Leiche: «Die tote Freundin» ist samt Titel ein theatrales Rührstück. Später wird Anker sein eigenes totes Kind malen, publikumsfern, blühende Malkunst, in den dunklen Grund ritzt er «liebe liebe Ruedeli».

Das ist ebenfalls Anker. Pauschalurteile verfehlen ihn. Auch der Titel der Berner Ausstellung «Schöne Welt» greift zu kurz. Anker malt weder eine frohe noch eine «schöne» Welt. Eine leise Schwermut liegt über vielen Bildern. Ernst oder altklug schauen oft die Kinder, schmallippig sind die Alten, und Dreck unter den Fingernägeln haben die Bauern auch im Sonntagsstaat. Verbotene Paradiese?

Vielleicht kommt man Anker am nächsten in den Porträts, dem Hauptteil des Schaffens. In leicht konventioneller Eleganz malte er die städtischen Damen und Herren, wie es den Auftraggebern gefiel. Den Bildnissen haftet – wie auch manchen Genrebildern – etwas Akademisches, Bemühtes an. (Will er immer noch dem Vater gefallen?) Bei aller Feinheit des Pinsels, Schicht um Schicht, bleibt die Maltextur wattig verhalten. Pflichtübungen. Einen reichen Kaufmann schickte er einmal zum Fotografen, er mache «söttig Sache nid uf ds Kommando».

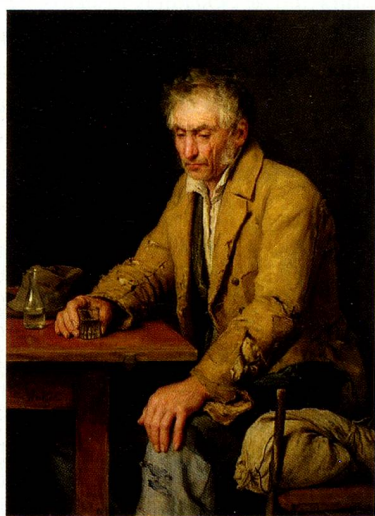
Ganz anders die Menschen aus dem Dorf, die Anker freiwillig ins Atelier bat: hohe Porträtkultur. Ist das Geheimnis grosser Kunst die Anteilnahme? Das Berührtsein? In wunderbarer Einheit scheint dem Maler alles gleich wichtig, gleich gewichtig: das über die Schreibtafel gebeugte Gesichtlein und der Pausenapfel, die Runzeln der Grosseitern

und der Strickstrumpf. Es ist dieser lebensfreundliche Blick, der den schlichten Menschen und Dingen eine strahlende Würde gibt, der Intimität zur Kunst macht und Stillleben zu ländlichen Ikonen. Die Peinture wird leicht, luftig, ein unbeschreibliches Licht webt durch alles: ohne «Verbot» – Paradiesbilder.

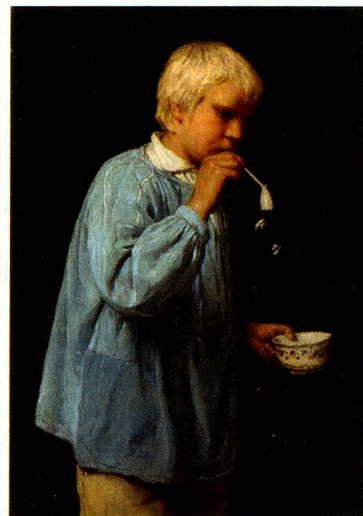
*Ausstellung im Kunstmuseum Bern bis 5. September 2010. Katalog Albert Anker – Schöne Welt CHF 58.–*

#### ANKER-GOLDMÜNZE

Die Eidgenössische Münzstätte Swissmint nimmt das Gedenkjahr für Albert Anker zum Anlass, dem bekannten Schweizer Künstler die offizielle Goldmünze 2010 zu widmen. Die Sondermünze zum Nennwert von 50 Franken ist bei allen Banken und Münzenhändlern erhältlich. Die Auflage ist limitiert. [www.swissmint.ch](http://www.swissmint.ch)



«Der Trinker». Heiter ist das Alter nicht. Anker schaut nicht an der Wirklichkeit vorbei.



«Der Seifenbläser». Nicht nur das Motiv, sondern der schimmernd-schwebende Farbauftrag (sichtbar im Original) gibt dem Seifenbläser den Zauber der Schwerelosigkeit.



«Der Schulspaziergang». Im Jahr 1872 plädiert Albert Anker, selbst Mitglied des Schulrates, für die gemischte Schule als heitere Pflicht.



«Der Schneebär». Der Maler kennt seine Berner. Sie bauen keinen Schneemann, sondern ihr Wappentier, einen Schneebären.